

## Einige Bemerkungen über Veranlassung und Zweck der Urtheile des Horaz über die alten römischen Dichter.

Von Otto Lutsch.

Da die Urtheile des Horaz über die alten römischen Dichter im grellsten Widerspruche zu den Lobeserhebungen eines Aelius Stilo (vgl. Quintilian X, 1, 99), eines Cicero (de offic. I, 29, 104. Tuscul. III, 19, 45), eines Quintilian (X, 1, 88), eines Vitruv (IX praef. 16) und anderer stehen, so haben sie schon früh die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen. Nach individuellem Dafürhalten haben die einen diese Urtheile als falsch zurückgewiesen<sup>1)</sup>, andere sie gerechtfertigt<sup>2)</sup>, wieder andere sie durch Umdeutungen und Beschränkungen mit jenen Lobeserhebungen in Einklang zu bringen versucht<sup>3)</sup>. Erst seitdem wir wirklich kritische Ausgaben der Dichter des archaischen Zeitraumes und sorgfältige Fragmentsammlungen besitzen und seitdem bedeutende Gelehrte diesen Dichtern eingehende Studien gewidmet haben, sind die Urtheile über die herbe Kritik des Horaz geklärt worden, so dass jetzt wohl niemand denselben von dem Vorwurfe freisprechen wird, dass er bei der Beurtheilung der alten Dichter einseitig nur auf die Form gesehen und über die etwas eckige und rohe Hülle den guten Kern ihrer Werke vergessen hat. Ja in neuerer Zeit ist sogar nachgewiesen worden, dass er auch in der Beurtheilung der formalen Seite ihrer Dichtungen mehrfach zu weit gegangen ist<sup>4)</sup>.

Da drängt sich denn von selbst die Frage auf, wie es gekommen sei, dass dieser Dichter, der sonst in seinen Werken wenig von Grimm und Zorn an den Tag legt (ridiculum acri fortius et melius magnas plerumque secat res sat. I, 10, 15), der vielmehr meist als heiterer, spottender Satiriker erscheint, gerade bei Beurtheilung der alten Dichter mit so rücksichtsloser Strenge vorgieng. Weiter verlangen wir eine Erklärung über den Grund, der den Horaz, dessen ausgesprochenes Princip es sonst war, die Worte zu sparen, wo er nur konnte (est brevitae opus sat. I, 10, 9), bestimmt hat, gerade seine Urtheile über die alten Dichter in einer wirklich auffallenden Ausführlichkeit zu geben. Wenn wir dann ferner bedenken, dass dieser Satiriker sonst seinen heiteren Spott nur gegen Laster und Gebrechen seiner Zeit gerichtet hat, muss es uns wundern, dass er seine Kritik auf dem litterarischen Gebiete vorzugsweise an den alten Dichtern übte, die er ja doch nicht mehr bessern konnte. Und endlich begehren wir zu erfahren, weshalb denn Horaz bei dieser seiner Kritik nur die Form der alten

<sup>1)</sup> Quintilian X, 1, 94. Scaliger in Euseb. p. 101. Camerarius dissert. de Plauti comoediis. Lessing III, pag. 25. Maltz.

<sup>2)</sup> D. Heinsius Ad Horatii de Plauto et Terentio iudicium dissertatio (in dessen Ausgabe des Terenz). Wieland Anm. zu epist. II, 1; ars poet. 270 ff.; sat. 1, 4, pag. 138. Teuffel in Paulys Realencyklop. IV, 1185.

<sup>3)</sup> Mad. Dacier, vgl. Lessing III, pag. 26.

<sup>4)</sup> Vgl. Lorenz Einleitung zu Plautus' Mostellaria. Luc. Müller Fragm. Lucili pag. 291 ff. Reichel Horatius und die ältere römische Poesie, Progr. Pressburg 1852. Ad. Herwig Horatius quatenus recte de Lucilio iudicaverit. Dissert. Hal. 1873. Barkholt Horatii de veteribus Romanorum poetis sententiae. Progr. Warburg 1876. Triemel Ueber Lucilius und sein Verhältniss zu Horaz. Progr. Kreuznach 1878.

Dichtungen ins Auge gefasst und den Inhalt unberücksichtigt gelassen hat. Diese Fragen in der gebotenen Kürze zu beantworten, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Das Neueste, was wir, abgesehen von einzelnen zerstreuten Bemerkungen, über diese Frage besitzen ist so viel ich weiss noch immer die Abhandlung von Weichert *De obtrectatoribus Horatii*, abgedruckt in den *Poetarum Latinorum . . . Reliquiae* Nr. VII. Hier behauptet dieser Gelehrte (pag. 273) gegenüber der Ansicht Mansos (*Vermischte Abhandlungen und Aufsätze*, pag. 87—106), „*Quaecumque igitur Horatius hac de re partim in Satiris partim in Epistolis scripsit, ea omnia mihi adversus neminem alium videntur scripta esse, quam contra malevolos carminum suorum obtrectatores, quippe qui, ut insipidae scilicet plebi sapere viderentur, superciliosi optimorum poetarum censors existerent, bonam eorum famam atque existimationem invido dente arroderent et, quo magis aliquis ingenio carminumque praestantia pollebat atque ob has virtutes Augusti, Maecenatis aliorumque principum virorum benevolentia et amicitia florebat, eo audentius eum petulantiusque aggredirentur.*“ Er meint also, dass alle jene Urtheile gegen die gerichtet seien, die wie ein Pantilius, Demetrius, Fannius, Hermogenes Tigellius einen unversöhnlichen Hass gegen Horaz hegten und seinen Dichterruhm durch allerlei schändliche Mittel zu verkleinern suchten. Das Falsche dieser Behauptung liegt auf der Hand. Denn es ist doch wohl undenkbar, dass Horaz, der so oft seinen Spott gegen die elenden Bestrebungen und Gebrechen seiner Zeit gerichtet, der mit Maecenas, einem in der Wahl seiner Freunde überaus vorsichtigen Manne (sat. I, 6, 51), die intimste Freundschaft gepflegt hat, selbst so niederträchtig hätte handeln sollen, dass er, weil jene Leute, die Weichert selbst (pag. 325) als *homines e faece Mercurialium virorum* bezeichnet, seinen Dichterruhm zu verkleinern suchten, die alten Dichter so bitter getadelt hätte, als wären sie an dem allen schuld gewesen. Dieser Mann, der eine so grosse Gewandtheit besass, die Gemeinheit dadurch zurückzuschlagen, dass er sie lächerlich machte, hätte gewiss nicht zu diesem kläglichen Mittel gegriffen, um sich vor ihrer Verkleinerungssucht zu schützen. Und was hätte er, wenn er wirklich gegen sie diese Urtheile gerichtet hätte, damit bezwecken sollen? Er hätte sie dadurch sicherlich nicht milder gegen sich gestimmt oder sie bewogen von ihrer Niederträchtigkeit abzulassen. Wenn er sie aber nur noch mehr hätte reizen wollen, würde er, scheint es uns, ihre Gemeinheit schwerlich einer ganzen Satire und der Hälfte eines Briefes gewürdigt haben.

Doch der genannte Gelehrte äussert in der erwähnten Abhandlung noch eine andere Meinung, und auch diese wird eines Wortes der Widerlegung bedürfen. Während er nämlich an der angeführten Stelle als Grund ihrer Verkleinerung des Horaz angibt: *ut insipidae scilicet plebi sapere viderentur*, sagt er auf S. 273, diese *obtrectatores* seien durch des Horaz' scharfes Urtheil über Lucilius dazu bewogen worden, und der Dichter wolle an den andern Stellen dieses Urtheil ihnen gegenüber rechtfertigen. Dann aber drängt sich sofort die Frage auf, gegen wen Horaz sein erstes Urtheil über Lucilius ausgesprochen habe. Gegen niemand? So kann man aber nicht behaupten: *Quaecumque Horatius hac de re scripsit, ea omnia mihi adversus neminem alium videntur scripta esse, quam contra malevolos carminum suorum obtrectatores.* Nehmen wir aber an, Horaz hätte sein erstes Urtheil über Lucilius gegen niemand gerichtet und hätte dasselbe an den übrigen Stellen gegen die rechtfertigen wollen, welche darüber unwillig ihn zu verkleinern suchten, dann bleibt es unerklärlich, weshalb er eine so scharfe Kritik an allen älteren Dichtern, wie er sie epist. II, 1 gegeben hat, hätte üben sollen. Würde er bei Plautus, Ennius und andern die Härte im Versbau, die Schwerfälligkeit im Ausdruck und andere Fehler gerügt haben, wenn er bloss hätte zeigen wollen, dass sein Urtheil über Lucilius gerechtfertigt sei? Auch würde er wohl schwerlich noch gegen Ende seines Lebens, wohin der erste Brief des zweiten Buches ohne Zweifel gehört (vgl. Franke *Fasti Horatiani* pag. 80 ff.), zu einer Zeit, wo er nach seiner eigenen Aussage nur noch wenige Neider hatte (*et iam dente minus*

mordeor invido od. IV, 3, 16), es für nöthig gehalten haben, seine Urtheile über die alten Dichter noch einmal mit dem grössten Nachdrucke vorzutragen, wenn sie nur gegen jene Leute gerichtet gewesen wären. Und wenn diese Menschen mit der begeistertsten Verehrung an der alten Litteratur gehangen hätten, und Horaz hätte gegen ihren Geschmack allein ankämpfen wollen, würde er dann epist. II, 1, 18 gesagt haben: *tuus hic populus . . . sic fautor veterum*, und V. 60 *hos ediscit et hos arto stipata theatro spectat Roma potens?* oder sollte er mit den *patres cuncti* (V. 81), die da schreien, die Scham sei aus Rom gewichen, wenn er etwas an den alten Dichtern auszusetzen habe, gar jene *obtrectatores* gemeint haben, für die er sonst nur die Titel *simius* (sat. I, 10, 18), *pulcher* (sat. I, 10, 17), *cimex* (sat. I, 10, 78) und *ineptus* (sat. I, 10, 79) hat? Ich meine, wenn man die verächtliche Art und Weise, mit der Horaz in der genannten Satire diese Klasse von Menschen abfertigt, dem tiefen Ernste und der Ausführlichkeit gegenüber hält, mit der er seine Urtheile über die alten Dichter ausspricht, so muss man zu der Ueberzeugung gelangen, dass beides unmöglich mit einander im Zusammenhange stehen, dass also Horaz gegen diese Leute die besagten Urtheile nicht gerichtet haben kann. Wir werden demnach das Motiv zu der harten Kritik desselben anderswo zu suchen haben. Nun weist aber der Zusammenhang, in welchem jene Urtheile in den Werken des Horaz sich finden, darauf hin, dass sie in Verbindung zu bringen sind mit dem litterarischen Standpunkte, auf welchem damals die Römer sich befanden. Wir werden also zunächst diesen ins Auge zu fassen haben.

Mit vollem Rechte hat bei der Schilderung desselben J. C. F. Manso in der oben erwähnten Abhandlung auf einen Kampf aufmerksam gemacht, der kurz vor dem Auftreten der augusteischen Dichter alle damals in Blüthe stehenden Zweige der litterarischen Thätigkeit ergriffen hatte und zum Theil noch über ihre Zeit hinaus fortobte. Am heftigsten entwickelte sich derselbe auf dem Gebiete der Beredsamkeit. Da traten Männer auf, welche Geschmack an den attischen Rednern gefunden hatten und verlangten, dass man die Schönheit der griechischen Form nachahme und den Forderungen der Kunst und der Schule folge. Man wollte nichts mehr wissen von dem klangvollen und überfließenden Stile, der an keine festen Gesetze gebunden war. Den Cato und die übrigen älteren Redner las man nicht mehr (Cicero Brutus 17), weil man bei ihnen jene attische Feinheit der Form nicht fand; man verlangte, wie Cicero (Brut. 82) sagt, eine *oratio polita, urbana, elegans*. Ihnen gegenüber standen um Cicero geschaart die Vertreter der alten klang- und wortreichen *eloquentia civilis et forensis*, welche mit der republikanischen Beredsamkeit auch die alte Republik zu erhalten wünschten<sup>5)</sup>.

Dieser Kampf aber zwischen dem kunst- und regellosen Alten und dem formvollendeten und eleganten Neuen war nicht auf die Beredsamkeit beschränkt. Er tritt uns auch, obgleich weniger tumultuarisch, in der Geschichtschreibung entgegen. Da hören wir z. B. in Ciceros Büchern *de oratore* den Antonius sich darüber beklagen, dass die römischen Geschichtschreiber zu wenig Werth auf die Komposition und die Darstellung ihrer Werke legen, und ihn auf die griechischen Historiker als nachahmungswerthe Muster hinweisen (*de orat.* II, 13); wir sehen Männer auftreten, welche seine Forderungen erfüllten, welche erkannten, dass die Darstellung der Geschichte nicht ein wüstes Konglomerat von Thatsachen und Zahlen sein dürfe, sondern dass auch in ihr jene *verborum ratio et genus orationis fusum atque tractum et cum lenitate quadam aequabili profluens* (Cic. *de orat.* II, 15, 64) erstrebt werden müsse, und welche daher nach griechischer Kunst sich bildend denen den

<sup>5)</sup> Ausführliches über diesen Kampf auf dem Gebiete der römischen Beredsamkeit findet man bei Ellendt Proleg. zu Ciceros Brutus pag. XXXIII f. Otto Jahn Einleitung zur Ausgabe des Brutus (4. Aufl.) S. 9 ff. Piderit Einleitung zur Ausgabe des Brutus § 11, des orator § 11 u. 12. Blass Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus S. 131 ff.

Krieg erklärten, die, wie Cicero (de orat. II, 12, 53) sagt, sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum schrieben. Auch diese neue Richtung in der Geschichtschreibung, welche ihren Hauptvertreter an Sallust fand, trat nicht sofort an die Stelle der alten einfachen und trockenen Darstellung. Fiel doch zu derselben Zeit, wo man auch auf diesem Gebiete griechische Kunst nachzuahmen suchte, ein Pomponius Atticus, ein amator antiquitatis, wie ihn Nepos nennt, wieder in den magern Ton der alten Annalistik zurück (Nepos Attic. 18), und durfte doch eben dieser Cornelius Nepos, der Freund des Atticus, auf Leser seiner trockenen und holperigen Darstellung der Vitae excellentium ducum exterarum gentium hoffen (vgl. Nipperdeys Einleitung S. XXI ff.). Diese beiden einander entgegengesetzten Richtungen (vgl. Cicero de orat. II, 12) auf dem Gebiete der historischen Darstellung werden aber schwerlich friedlich neben einander hergegangen sein; wenigstens glaube ich ein deutliches Zeichen eines wirklichen Kampfes schon in dem von Gellius (V, 18, 8) aufbewahrten Prooemium des Sempronius Asellio erkennen zu dürfen, wo es heisst: nobis non modo satis esse video, quod factum esset, id pronuntiare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent demonstrare . . . . scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit . . . non praedicare aut interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatiove lata sit . . . id fabulas pueris est narrare, non historias scribere. Dieses Prooemium würde dann zugleich beweisen, dass jener Kampf in der Darstellung der Geschichte schon zur Zeit der Gracchen (Gellius II, 13) sich entspann und im Zeitalter des Sallust nur mit dem völligen Siege der neuen Richtung endigte.

Auf dem Gebiete der philosophischen Darstellung konnte sich ein solcher Kampf zwischen alter Einfachheit und neuer griechischer Kunst nicht wohl entwickeln. Dazu stand der nur auf das Praktische gerichtete Sinn der Römer diesem Studium zu fern. Man hatte wohl Interesse an solchen litterarischen Bestrebungen, welche dem Staate zum Nutzen gereichen konnten (Cicero de re publ. I, 20), aber philosophische Arbeiten sah man als unnütze Zeitverschwendung an. Gleichwohl machte sich auch auf diesem Gebiete der neue Zeitgeist geltend; auch hier trat an Stelle der früheren Schwerfälligkeit und Nüchternheit die der Zeitrichtung entsprechende, auf der Nachahmung griechischer Werke fussende Gewandtheit und Eleganz. Cicero war hier derjenige, welcher einer kunstvolleren Darstellung, einer lebendigeren und geistreicheren Behandlung philosophischer Fragen das Wort redete und gegen diejenigen polemisierte, welche vor ihm in einfacher und trockener Darstellung sich auf diesem Gebiete versucht hatten (vgl. Acad. I, 2, 5. Tuscul. Quaest. I, 3, 6).

Dieselbe Erscheinung der Gährung und Umgestaltung aber, die sich, wie wir soeben gesehen haben, auf drei Gebieten der litterarischen Thätigkeit vor und in dem Zeitalter des Cicero bei den Römern geltend machte, finden wir endlich auch in der damaligen Poesie. Auch die Dichter wollen sich nicht länger mit den Kunstgesetzen des Plautus, Ennius und der anderen älteren Meister begnügen, sie wollen die alte Einfachheit und Nüchternheit verlassen und nach griechischen Mustern Eleganz, Korrektheit und Feinheit der Form einführen. Catull war es hier, der zuerst im Bunde mit seinen Freunden Cinna, Calvus und andern diese neue Richtung in die Poesie zu bringen suchte. War bisher der Inhalt die Hauptsache gewesen, so tritt jetzt die Form in den Vordergrund. Die Schroffheit des alterthümlichen Ausdrucks wurde aufgehoben und eine glatte Form in milder ebenmässiger Komposition nach den Gesetzen des korrekten Stils eingeführt (Bernhardy Grundr. der röm. Litterat. pag. 573<sup>5</sup>). In der Metrik verwarfen diese Dichter die alten Regeln und Normen, indem sie nicht sowohl nach Abwechslung, als vielmehr nach der höchsten Eleganz derselben strebten und die Feinheiten der alexandrinischen Kunst zu erreichen, ja zu überbieten suchten (vgl. Luc. Müller de re metrica poetarum latinorum pag. 89 ff. und dessen Ausgabe des Catull etc. Introd. p. LXIV). Mit unermüdlichem Fleisse feilten sie an der Form ihrer Gedichte, wie denn z. B. Helvius Cinna die Forderung,

welche später Horaz an den Dichter stellte (*nonumque prematur in annum ars poet.* 388), buchstäblich erfüllte, indem er an seinem kleinen Gedichte *Zmyrna* neun Jahre arbeitete (*Catull* 95, 1). Nur für einen kleinen Kreis kundiger, hochgestellter Freunde dichteten diese Männer, vom Volke schlossen sie sich ab; das Drama, welches für ein grösseres Publikum bestimmt ist, wurde von ihnen wenig gepflegt. (Ueber die aus dieser Zeit stammenden Dramen vgl. Niebuhr Vorlesungen über röm. Geschichte III, 137.) So standen also die dichterischen Bestrebungen dieser neuen Schule im direktesten Gegensatze zu dem Geschmacke der alten Dichter. Aber auch diese hatten noch warme Verehrer unter den damaligen Römern. Vor allen waren es diejenigen, welche sich mit der neuen Gestaltung der Dinge in der politischen Welt nicht vertraut machen konnten und deren Ideal jener alte republikanische Geist war, der ihnen so warm aus den Werken der alten Dichter entgegen wehte. Mit Begeisterung hiengen dieselben an ihrem Ennius und Plautus (vgl. Cicero *de opt. gen. dic.* cap. 6) und sahen misstrauisch auf jene Neuerer, die ganz andere Elemente in die römische Poesie bringen wollten und zum Theil der monarchischen Partei angehörten. Ein Blick in Ciceros Werke überzeugt uns, dass er ein solcher Gegner der neuen Richtung, ein begeisterter Anhänger und Verehrer der alten Dichter war. Zwar sagt er von den Stücken des Livius Andronicus, sie seien *non satis dignae, quae iterum legantur* (*Brut.* 18, 71); aber den Plautus stellt er mit den Vertretern der alt-attischen Komoedie auf gleiche Stufe (*de offic.* I, 29, 104) und den Ennius preist er, wo er kann, als den *egregius poeta* (*Tuscul.* III, 19, 45). Diese Lobeserhebungen aber, die er bei jeder Gelegenheit den alten Dichtern zu Theil werden lässt, scheinen mir nicht bloss die Ergüsse eines bewundernden Gemüthes zu sein, sondern zu zeigen, dass er mit denselben eben jenen Neuerern auf dem Gebiete der Poesie entgegen treten wollte. Ihnen schleudert er *de finibus* I, 2 die Worte entgegen: *Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat, Latinas litteras oderit? . . . Rudem enim esse omnino in nostris poetis aut inertissimae segnitiae est aut fastidii delicatissimi. Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt.* Und in den *Tusculanen* polemisiert er gerade gegen jene Elegiendichter, welche die Griechen vor allen nachgeahmt wissen wollten, wenn er sagt (III, 19, 45): *O poetam egregium! quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur.*

So sehen wir, wie auf allen wichtigeren Gebieten litterarischer Thätigkeit am Ende der römischen Republik ein Kampf entbrannt war zwischen den Anhängern und Verehrern der alten Litteratur und denen, die dem Geschmacke eine andere Richtung geben wollten. Auf der einen Seite lautete die Parole: Griechische Kunst, Feinheit, Eleganz, Gewandheit, Korrektheit! auf der andern: Lektüre und Nachahmung der alten nationalen Litteratur, Freiheit und Einfachheit der Form, Kraft des Inhalts, Popularität und republikanischer Geist! So ungefähr war der Zustand der römischen Litteratur zu der Zeit, als die augusteischen Dichter auftraten. Sie fanden den Kampf vor und waren genöthigt sich einer der beiden Parteien anzuschliessen. Es war aber nur natürlich, dass diese Männer, die mit den Vornehmsten des Staates, mit Augustus, Maecenas, Asinius Pollio, Valerius Messalla aufs engste befreundet (vgl. Horaz *sat.* I, 10, 81 ff. Properz II, 1, 17. IV, 8. Tibull IV, 1. Ps. Verg. *Ciris* 54. *Catal.* 11), die alle in griechischer Litteratur gründlich gebildet waren, auf die Seite der Neuerer traten. Damit war diese Partei wesentlich verstärkt; aber die Gegenpartei war doch noch mächtiger. Und wie hätte das auch anders sein können? Es lässt sich ja doch wohl annehmen, dass diese Anhänger der alten Litteratur jetzt, wo sie sahen, dass sie die Republik nicht mehr retten konnten, sich desto fester an die Dichter und Schriftsteller anklammerten, in deren Werken sie ihr Ideal verwirklicht sahen und die ihnen jene Zeit repräsentierten, auf welche sich ihre Hoffnungen und Wünsche richteten. Da wird gewiss so mancher, der sich sonst um Litteratur wenig gekümmert hatte, sich von der Politik

zurückgezogen und einen Ersatz in der Lektüre der patriotischen Werke eines Naevius, Ennius und anderer gesucht und gern der Aufführung eines vaterländischen Stückes der alten Dramatiker beige-  
 wohnt haben (vgl. Ovid. Am. I, 15, 19 f.). Und wenn ihm vielleicht auch die Form dieser alten  
 Dichtungen nicht mehr zeitgemäss schien, so werden sie ihm doch jedenfalls ihres Inhaltes wegen lieber  
 gewesen sein, als die in der Form vollendeten Werke derjenigen Dichter, welche seine ärgsten Feinde  
 mit den höchsten Lobpreisungen überschütteten (vgl. Vergil ecl. IV, 13 ff. Horaz od. I, 6, 1. epist. II,  
 1, 15 ff. od. I, 12, 49 ff. IV, 14. IV, 15, 4 ff. Tibull IV, 1. Properz V, 6, 14. IV, 10, 66).  
 Da lässt es sich wohl begreifen, dass man den Ennius als einen zweiten Homer schätzte, den Naevius  
 in der Hand und im Gedächtnisse hatte und Vergleiche anstellte zwischen Pacuvius und Attius, Caecilius  
 und Terenz, dass das Theater immer besetzt war, wenn die Stücke der alten Dramatiker aufgeführt  
 wurden (Horaz epist. II, 1, 50 ff.), dass man aber die Gedichte der neuern Schule mit Verachtung  
 strafte (Horaz epist. I, 19). Das war also eine mächtige Partei; und diese von ihrer Begeisterung  
 für die alten Dichter abzubringen, sie für die neue Geschmacksrichtung zu gewinnen, dazu gehörte ein  
 ganz energischer Kampf. Aber wer sollte den Anstoss dazu geben? Hätte es Asinius Pollio thun  
 können, der sich selbst noch nicht ganz frei von dem alten Stile machen konnte (Quintil. X, 1, 113.  
 Tacitus dial. 21)? Oder hätte Vergil, der sich kaum nach Rom wagte und in das erste beste Haus  
 floh, wenn man auf der Strasse auf ihn zeigte (Donat. vita Verg. 11 [22]), als Vorkämpfer für die  
 neue Schule auftreten sollen? Dazu bedurfte es ohne Zweifel eines energischeren, streitbareren  
 Charakters, der unbekümmert um Hass und Feindschaft muthig der starken Gegenpartei den Fehde-  
 handschuh hinwarf. Ein solcher aber war Horaz. Das Unglück in der Schlacht bei Philippi hatte  
 ihn trostlos nach Rom geführt, die Bürgerkriege hatten ihm sein väterliches Besitzthum geraubt, die  
 Siege der monarchischen Partei hatten seine Ideale zerstört: da beschloss er den herben Kummer, die  
 drückenden Sorgen durch die Dichtkunst zu verscheuchen (epist. II, 2, 49 ff.). Es war aber nur  
 natürlich, dass dieser Mann, der in Athen studiert und die griechischen Klassiker wiederholt gelesen  
 hatte (epist. I, 2, 1), der an griechischer Kunst und Grazie solchen Geschmack fand, dass er den  
 Platon, Menander, Eupolis und Archilochos selbst zu einer Erholungsreise mit einpackte (sat. II, 3,  
 11 ff.), auf die Seite der neuen Schule trat. Hatte er doch einen Vergleich anstellen können zwischen  
 Plautus und Aristophanes, Pacuvius und Aischylos, Attius und Sophokles, Ennius und Homer; und  
 musste er doch einsehen, dass die Neugestaltung des politischen Lebens auch eine Umformung der  
 litterarischen Thätigkeit bedingte. Er huldigte also den Principien der neuen Dichterschule. Aber  
 ein so klarer und scharfer Geist, wie er, war auch wie geschaffen dazu, der Wortführer einer ganzen  
 Partei, das Haupt der ganzen Schule zu werden. Und als solches erscheint er denn auch einmal  
 da, wo er die Principien der neuen Dichter darlegt (epist. II, 2, 109 ff. ars poet. 291 ff., 386 ff.,  
 412 ff., 445 ff.), sodann im Kampfe gegen die zeitgenössischen Dichterlinge, die hochnäsigen Dilettanten,  
 das servum pecus der Nachahmer (sat. I, 4, 13. 72. 140 ff. sat. I, 9, 23 ff. epist. II, 1, 108 ff.  
 II, 2, 87 ff.), (vgl. Neissner Der Kampf des Horaz für eine bessere Geschmacksrichtung in der römischen  
 Poesie. Progr. Dresden 1867). Und endlich sehen wir ihn in seinen letzten Werken als Haupt der  
 Partei dastehen im Kampfe gegen die Anhänger und Verehrer der alten Dichter und in seinen Urtheilen  
 über die letzteren.

Wie und weshalb er das geworden ist, werden wir erkennen, wenn wir einen flüchtigen Blick  
 auf seine dichterische Thätigkeit werfen. Die ersten Werke des Horaz waren bekanntlich seine Satiren;  
 und es lässt sich vermuthen, dass die siebente des ersten Buches die älteste ist und dass dieser dann  
 die achte, zweite und fünfte folgten. — Diese vier Satiren haben den Charakter des Launigen, Heiteren,  
 Neckischen und Schalkhaften. Mit diesem Genre also suchte sich Horaz beim Publikum einzuführen.

Allein dieser leichte, neckische Ton des Freundes der monarchischen Partei missfiel dem grössten Theile des römischen Volkes, die Satiren des alten Lucilius mit ihrem freimüthigen Tone (z. B. *Dubia fragm.* 12), die auch die *primores populi* nicht verschonten (Horaz *sat.* II, 1, 68), sagten ihm mehr zu. Man las die Satiren des Horaz nicht, weil man sie als Neuerungen fürchtete (*sat.* I, 4, 22 ff.). Immerhin mochte der Dichter Recht haben, wenn er einen Theil der Schuld mit darauf schob, dass er sich an den üblichen Recitationen (vgl. Ch. W. Weber *De poetarum Lat. recitationibus.* Th. Herwig *De recitatione poetarum apud Romanos.* Diss. Marbg. 1864) nicht betheiligen wollte (*sat.* I, 4, 23); der Hauptgrund aber lag doch darin, dass dem Publikum der alte Lucilius trotz seiner holperigen Verse und seiner Vielschreiberei lieber war, als die korrekte Form des Neuerers. Das sah Horaz auch ein; daher leitete er, als er sich veranlasst sah in einer neuen Satire sich gegen alle Vorwürfe, die man ihm machte, zu vertheidigen, diese damit ein, dass er dem Volke zeigte, auch der hochverehrte Lucilius habe seine bedeutenden Schwächen, auch er sei im Grunde nur ein Nachahmer der Griechen gewesen und habe bei seiner Eile im Dichten und seiner Scheu vor sorgfältiger Feile manchen harten Vers gemacht, manches unnöthige und ungehörige Wort gebraucht (*sat.* I, 4). Er sprach also dieses Urtheil aus, um damit gegen die Geschmacksrichtung der starken Gegenpartei anzukämpfen. Aber auch damit erreichte er seinen Zweck nicht: das Volk hielt fest an seinem Lucilius und wollte von den Satiren des Horaz nichts wissen. Daher denn die Verstimmung und der Groll gegen alle die, welche beim Publikum als kompetente Kunstrichter galten, gegen die *grammatici* und *critici*, die vielleicht als Erzieher der Jugend von den leichten Dichtungen der neuen Schule einen übeln Einfluss, ein Ueberhandnehmen griechischer Leichtfertigkeit befürchteten und ihnen deshalb mit allen Mitteln den Zugang zum Volke zu versperren suchten. Daher die Worte: *An tua demens vilibus in ludis dictari carmina malis?* (*sat.* I, 10, 75); daher der Zorn gegen die, welche die Gedichte des Horaz herabsetzten (*sat.* I, 10, 17 f. 78 f.); daher diese Verachtung der grossen Menge und die gewiss nicht ganz aufrichtig gemeinte Aeusserung, mit dem Beifall vornehmer Männer zufrieden sein zu wollen (*sat.* I, 10, 81 ff.); daher aber auch das Bestreben noch einmal, und diesmal in ausführlicherer Weise, dem Publikum zu zeigen, dass es diesen Lucilius mit Unrecht so hoch schätze, dass er doch zahlreiche Mängel habe, welche von der neuen Dichterschule vermieden würden. Die Verse jenes Satirikers seien ja holperig und schlaff, er habe nachlässig gearbeitet, viel Unnützes gesagt, Feile und Fleiss gemieden, habe zu oft das *acre* an Stelle des *ridiculum* angewendet u. s. w. (*sat.* I, 10 *init.*). Diese Urtheile aber finden sich gerade in der Satire, welche die Ausgabe des ersten Buches begleitete, sie hatten also den Zweck, die erste Sammlung dem Publikum zu empfehlen und ihm zu sagen, dass es an derselben etwas Besseres und Eleganteres habe, als an den Büchern des Lucilius. Aber auch dadurch erreichte Horaz nicht, was er erreichen wollte. Er überzeugte sich, dass das Publikum nicht geneigt war, die alten Dichter fallen zu lassen und statt ihrer die neuen zu lesen und zu bewundern. Er wandte sich daher einer andern Art von Satiren zu, um zu versuchen, ob vielleicht diese beim Volke Anklang fänden, er dichtete Epoden und Oden, er schrieb poetische Briefe; aber noch immer hielt das Publikum fest an seinen alten Dichtern, noch fanden die Werke des Neuerers bei ihm keinen Beifall. Daher denn wieder der Aerger über die Schöngelster und die Grammatiker, der seinen Ausdruck in dem 19. Briefe des ersten Buches gefunden hat (V. 37 ff.); daher die Klage, die er noch nach dem Jahre 17 (vgl. Franke pag. 80 ff.) im ersten Briefe des zweiten Buches an Augustus richtet: *sed tuus hic populus . . . nisi quae terris semota suisque temporibus defuncta videt, fastidit et odit, sic fautor veterum, ut tabulas peccare vetantes, quas bis quinque viri sanxerunt, foedera regum vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis, pontificum libros, annosa volumina vatum dictitet Albano musas in monte locutas.* (V. 18 ff. vgl. auch V. 50 ff.). Also noch in dieser Zeit, wo die Werke des Vergil, Tibull, Propert

und anderer schon erschienen waren, hielt das Publikum an seinem Naevus, Ennius, Plautus, Pacuvius, Attius u. a. fest und las die Dichtungen der neuen Schule nicht. Die Leistungen derselben waren also nicht im Stande gewesen, eine andere Geschmacksrichtung herbeizuführen. Das sah Horaz ein, und daher musste ihm vor allem darum zu thun sein, die alten Dichter aus dem Geschmacke des Volkes zu verdrängen, um den Werken seiner Partei bei ihm Eingang zu verschaffen. So tritt er denn nun für die ganze Dichterschule ein, er macht sich zum *nobilium poetarum ultor* (epist. I, 19, 39), er kämpft nicht mehr für sich allein gegen Lucilius, sondern für die ganze neue Richtung gegen die vielgepriesenen Meister. Daher denn jene Urtheile, die sich im ersten Briefe des zweiten Buches und in der *Ars poetica* finden, wo er an den alten Dichtern ins Gesammt und im Einzelnen die harten und ungefügigen Wendungen, die altväterischen Ausdrücke, den Mangel der Feile, die Nachlässigkeit und Regellosigkeit im Versbau, die Eilfertigkeit der Arbeit tadelt (vgl. epist. II, 1, 66 ff. 166 ff. 170 ff. *ars poet.* 258 ff. 270 ff. 286 ff.). Das alles waren ja Fehler, gegen welche die neue Dichterschule hauptsächlich eiferte. Sehen wir aber auf den Zusammenhang, in welchem diese Urtheile ausgesprochen sind, so finden wir, dass Horaz sie einmal da geäußert hat, wo er dem Augustus die vermeintliche Geschmacksverirrung der Zeit schildern wollte (epist. II, 1), und zweitens da, wo er die Mitwelt über das wahre Wesen der Poesie aufklären und ihm befreundete Jünglinge über die Schwierigkeiten belehren wollte, die sich den Dichtern der Zeit entgegen stellten (*ars poet.*): ein deutlicher Beweis, dass Horaz mit seinen Urtheilen über die alten Dichter gegen den falschen Geschmack des grössten Theiles des römischen Volkes (vgl. epist. II, 1, 187) gekämpft hat. Die Mitglieder der neuen Schule aber unterstützten ihn in seinem Kampfe, soweit es ihr Charakter und der ihrer Dichtungen zuließ. So bittet Properz den Bacchus (IV (V), 1, 61): *Ennius hirsuta cingat sua dicta corona, mi folia ex hедера porrige, Bacche, tua* und Ovid singt *ars amator*. III, 112 ff.: *Prisca iuvent alios: ego me nunc denique natum gratulor: haec aetas moribus apta meis: non quia nunc terrae lentum subducitur aurum, lectaque diverso littore concha venit, nec quia decrescunt effosso marmore montes, nec quia caeruleae mole fugantur aquae, sed quia cultus adest, nec nostros mansit in annos rusticitas prisca illa superstes avis.*

So sind also die Urtheile des Horaz über die alten Dichter als ein Mittel anzusehen, welches der Satiriker anwandte, um dieselben aus dem Geschmacke des Publikums zu verdrängen, es darauf hinzuweisen, dass sie wegen vieler Fehler die hohe Achtung, die ihnen gezollt werde, durchaus nicht verdienten, dass es Unrecht thue, wenn es in einer viel gebildeteren Zeit an denselben festhalte und der neuen Schule, welche die moderne Kultur auch in die Poesie übertragen habe, den Eingang verwehre. Das aber dem Volke klar zu machen, war keine geringe Aufgabe; und so begreifen wir, weshalb Horaz gerade diese seine Urtheile über die alten Dichter mit solchem Nachdruck und in solcher Ausführlichkeit ausgesprochen hat. Zugleich erhellt aber auch, dass er mit dieser Kritik das eigentliche Feld seiner Satire nicht verlassen, sondern sie gegen die litterarischen Fehler und die falsche Geschmacksrichtung seiner Zeit gerichtet hat. Und wenn wir endlich bedenken, was der Dichter mit jenen Urtheilen bezwecken wollte, so müssen wir es nur natürlich finden, dass er einseitig die Form der alten Dichtungen hervorhob und die Verdienste jener Meister der Vorzeit kaum erwähnte: mit Lobeserhebungen konnte er dieselben nicht aus dem Geschmacke des Volkes verdrängen. Sind wir daher auch weit davon entfernt, den Dichter von dem Vorwurfe der Einseitigkeit freizusprechen, so dürfen wir doch auf der andern Seite nicht vergessen, dass es für ihn kein anderes Mittel gab, um seinen Zweck zu erreichen, und dass das von ihm erstrebte Ziel jedenfalls auch seine volle Berechtigung hatte.